

Anzeige-Blatt

Erscheint: Mittwochs und Samstags und kostet nur 10 Pfennige frei ins Haus gebracht. Expedition abgeh. monatlich 4 Pfennige.

für die Stadt Hofheim a. Taunus
Druck und Verlag von R. Messerschmidt, Hofheim am Taunus.
Expedition: Neuer Weg 6.

Preis für Inserate die 5gespaltene Zeile oder deren Raum 10 Pfennige. für den Inhalt verantwortlich: R. Messerschmidt.

Anzeiger für die Gemeinden Kriftel, Marxheim u. Lorschbach.

Nr. 88 Mittwoch, den 4. November 1914. III. Jahrg.

Amtliche Bekanntmachungen.

Bekanntmachung.
Betrifft Freigabe von Benzin.
1. In den nachstehend aufgeführten, vertraglich verpflichteten Lägern wird die nach dem 31. August 1914 eingeführte Benzinmenge zur Hälfte hiermit freigegeben:
Deutsch-Amerikanische Petroleum-Gesellschaft in Hamburg,
Wilhelm Rudeloff in Hamburg,
Deutsche Petroleum-Aktien-Gesellschaft in Berlin,
Deutsche Erdöl-Aktien-Gesellschaft in Berlin.
2. Alle übrigen zurzeit vorhandenen Benzin-Läger und Benzin-Vorräte werden hiermit bis auf weiteres freigegeben.
3. Sämtliche neu eingeführten Benzinmengen — auch von den vorstehend unter Ziffer 1 nicht aufgeführten Firmen — sind sofort in jedem einzelnen Falle der Inspektion für Militär-Luft- und Kraftfahrwesen in Berlin-Schöneberg anzuzeigen. Sie gelten als freigegeben, sobald die Inspektion mitgeteilt hat, daß ein Ankauf der neu bezogenen Menge nicht beabsichtigt ist.
4. Die wiederholten Hinweise aller maßgebenden Stellen auf äußerste Sparsamkeit in der Verwendung von Benzin werden hiermit nachdrücklich erneuert, da die vorstehend freigegebenen Benzinmengen verhältnismäßig gering sind, bald aufgebraucht sein werden und ihre Wiederauffüllung als höchst unsicher bezeichnet werden muß. Das Generalkommando erinnert deshalb aufs Neue daran, daß Benzin in fast allen Fällen — namentlich bei allen Kraftwagen — erfahrungsgemäß in völlig ausreichender Weise durch Benzol ersetzt werden kann.
Frankfurt a. M., den 10. Oktober 1914.
Der Kommandierende General: Freiherr v. Gall.
Wird veröffentlicht.
Hofheim a. T., den 30. Oktober 1914.
Die Polizeiverwaltung.

Bekanntmachung.
Der königliche Kreisarzt, Herr Geheimer Medizinalrat Dr. Reinharder hier ist krankheitshalber beurlaubt und wird in den amtlichen Geschäften durch den Kreisarzt, Herrn Medizinalrat Dr. Ziehe von Bad Homburg v. d. H. vertreten.
Höchst a. M., den 23. Oktober 1914.
Der Landrat: Klaufer.

Bekanntmachung.
Auf Grund einer Verfügung des Kriegsministeriums bringt das unterzeichnete Kommando wiederholt zur Erinnerung, daß sich alle Offiziere, Unteroffiziere und Mannschaften, die von der Feldarmee, bezw. von Lazaretten als verwundet krank zur Wiederherstellung ihrer Gesundheit in die Heimat entlassen sind
in Höchst a. M.: bei dem unterzeichneten Kommando, Zimmer 2,
an anderen Orten des Landwehrbezirks: bei den zuständigen Ortspolizeibehörden
persönlich oder schriftlich zu melden und dabei anzugeben haben: 1. Truppenteil, 2. Dienstgrad, 3. Art der Verwundung bezw. Krankheit, 4. behandelnder Arzt, 5. derzeitigen Aufenthaltsort, 6. von welcher Truppe bezw. Lazarett überwiesen.
Die Meldung hat innerhalb 24 Stunden nach Eintreffen zu erfolgen. Schußwaffen, Munition, sowie sonstige entbehrliche Ausrüstungsstücke sind seitens der Mannschaften an das Bezirkskommando bezw. bei den Ortspolizeibehörden abzugeben und von solchen ohne Verzug nach hier einzusenden.
Höchst a. M., den 22. Oktober 1914.
Königliches Bezirkskommando.

Die Ortspolizeibehörden haben stets umgehend Abschriften der eingehenden, vorstehend näher berechneten Anmeldungen an das Bezirkskommando gelangen zu lassen zur weiteren Berichterstattung an die vorgesetzten Behörden. Bis jetzt noch nicht angezeigte Anmeldungen sind sofort nachzuholen. Die in Reserve- bezw. Vereinslazaretten untergebrachten Mannschaften sind hiervon ausgenommen. Die behandelnden Ärzte sind ferner zu verpflichten, gemäß Verfügung des Landratsamts vom 14. September 1914 regelmäßig alle 8 Tage einen Krankheitsbericht die oben bezeichneten Militärpersonen dem Bezirkskommando abzusenden.
Wiederhergestellte Leute sind sofort dem Bezirkskommando zu überweisen.
Höchst a. M., den 23. Oktober 1914.
Der Landrat: Klaufer.

Bekanntmachung.
1. Das Gouvernement Mainz hat angeordnet, daß jegliches

Photographieren auf der linken Rheinseite innerhalb des Befehlssbereichs der Festung Mainz außerhalb der Ortschaften verboten ist.
Zu widerhandlungen werden auf Grund des Gesetzes über den Belagerungszustand vom 4. Juni 1851 bestraft.
2. Das Gouvernement Mainz hat zugelassen, daß die Jagd auf dem linken Rheinufer und auf den Rheingauen nunmehr nicht nur durch Einzelsäger, sondern auch durch Treibjagden an allen Tagen, sowohl vor- wie nachmittags, ausgeübt werden darf. Von Treibjagden ist jedoch dem Gouvernement unter Angabe der genauen Grenzen des zu bejagenden Geländes und der betreffenden Ortsgemarkungen drei Tage vorher Anzeige zu erstatten.
Die in der Verfügung des Gouvernements Mainz vom 13. September ds. Js. — veröffentlicht im Kreisblatt vom 19. September ds. Js., amtliche Bekanntmachungen Nr. 37, Ziffer 409 — unter Ziffer 1 und 4 bis 7 einschließlich angeordneten einschränkenden Bestimmungen bleiben auch fernerhin in Kraft.
Sollten sich irgend welche Unzuträglichkeiten gegenüber den Truppen ergeben, so ist ein erneutes Verbot der Treibjagden zu erwärtigen.
Höchst a. M., den 25. Oktober 1914.
Der Landrat: J. B.: Dr. Blank, Kreisdeputierter.

Bekanntmachung.
Auf Befehl des Gouvernements Mainz und auf Anordnung des Herrn Landrats zu Höchst a. M. sind sämtliche im Privatbesitz befindlichen Tauben — also auch Brieftauben — bis auf Weiteres in den Schlägen eingesperrt zu halten.
Zu widerhandlungen haben sofortige Beschlagnahme und Anzeige zur Folge.
Hofheim a. T., den 28. Oktober 1914.
Die Polizeiverwaltung: Heß.

Bekanntmachung.
betr. Brieftauben.
Die Schläge der Liebhabervereine werden von Zeit zu Zeit zu flügen frei gegeben. Bekanntmachung erfolgt in den Zeitungen. In der Zeit vom 1. bis einschließlich 8. November wird den Vereinen, welche dem „Verbande der deutschen Brieftauben-Liebhabervereine“ angehören, gestattet, ihre Brieftauben fliegen zu lassen. Alle übrigen Taubenbesitzer haben ihre Tauben nach wie vor eingesperrt zu halten. Zu widerhandlungen werden nach dem Gesetz über den Belagerungszustand vom 4. Juni 1851 § 9 mit Gefängnis bis zu 1 Jahre bestraft.
Mainz, den 27. Oktober 1914.
Gouvernement Mainz.
Wird veröffentlicht.
Hofheim a. T., den 2. November 1914.
Die Polizeiverwaltung: Heß.

Bekanntmachung.
Montag, den 9. November 1914, Vormittags 11 Uhr wird die diesjährige Holzfallung auf hiesigem Rathause öffentlich an den Wenigstfordernden vergeben.
Hofheim a. T., den 3. November 1914.
Der Magistrat: Heß.

Grundstückverpachtung.
Donnerstag, den 5. November d. Js. Vormittags 10¹/₂ Uhr läßt Herr Philipp Henrich hier seine in hiesiger Gemarkung belegenen Grundstücke als:

Kartbl.	Parz.	Fläche
28	Nr. 57 Acker auf dem Gleichen	15 ar 7 pm.
32	85 Acker Oberlieberbacher Weg	21 " 60 "
34	80 Acker am Grauborn	28 " 52 "
36	34 Acker im Längsgraben	41 " 95 "
38	69 Acker an der Schiefmauer	6 " 37 "
38	143 Acker in den kurzen Rassen	11 " 97 "
39	69 Acker am Binner	14 " 16 "
39	70 Acker das.	8 " 61 "
49	19 Wiese im Brühl links vom Pfad	10 " 83 "
51	12 Acker am Bildstock	15 " 93 "
52	58 Acker am Eddersheimerweg	10 " 01 "
57	52 Wiese in den Kargeswiesen	4 " 60 "
58	79 Wiese im Wiesenmüllergrund	4 " 62 "

59 " 41 Wiese im Obersloß 6 " 25
auf hiesigem Rathause auf die Dauer von 9 Jahren öffentlich meistbietend verpachten.
Nähere Auskunft über Lage der Stücke erteilt Herr Philipp Henrich hier, Hauptstraße.
Hofheim, den 30. Oktober 1914.
Der Ortsgerichtsvorsteher: Heß.

Bekanntmachung.
Die Staats- und Gemeindesteuern für die Monate Oktober, November und Dezember 1914 sind bis längstens zum 20. ds. Mts. an die hiesige Stadtkasse zu entrichten.
Wir machen hierbei darauf aufmerksam, daß nach Ablauf dieser Zahlungsfrist sofort das Beitreibungsverfahren eingeleitet werden muß.
Zugleich wird die Bezahlung der fälligen Holzgelber und Zeilpacht in Erinnerung gebracht.
Hofheim a. T., den 4. November 1914.
Die Stadtkasse: Hausi.

Lokal-Nachrichten.

— Eine öffentliche Sitzung der Stadtverordneten fand am Montag, den 2. November 1914, Abends 8 Uhr im Rathaussaale hieselbst statt, bei welcher die nachstehenden Punkte beraten wurden. 1. Der Antrag auf Zustimmung zum Kostenvoranschlag vom 24. August 1914, betreffend die Unterhaltung der Bismarckstraße im Rechnungsjahre 1915 fand einstimmige Erledigung. 2. Dem Antrage auf Zustimmung zum Beschluß vom 25. Juni 1914 betreffend den Erwerb von Gelände zur Anlage der Mainstraße von Witwe Sprod zu 5.60 M. und von Karl Josef Reiter Ww. hier zu 4.80 M. für den Quadratmeter wird zugestimmt und die erforderlichen Mittel bewilligt. 3. Der Antrag auf Zustimmung zum Beschluß vom 29. Oktober 1914, betreffend den Ankauf von Gelände zur Erweiterung der Niederhofsheimerstraße-Ecke Zeilsheimerstraße von der katholischen Kirchengemeinde hier zum Preise von 7 M. für den Quadratmeter fand einstimmige Annahme. Bei Punkt 4. Antrag auf Zustimmung zum Beschluß vom 29. Oktober ds. Js., wonach an die Hinterbliebenen der im Felde gefallenen Krieger ein Betrag von je 250 M. gezahlt werden soll, bedeu sich die Meinungen der Stadtverordneten-Versammlung nicht mit dem Magistratsbeschluß und schlägt der Vorliegende Herr Dr. Schulze-Nahleß vor alle von hier ausgezogenen Kriegsteilnehmer, welche mindestens ein Vierteljahr hier gewohnt haben und zur Steuer veranlagt waren, in die Nassauische Kriegerversicherung einzuführen. Nach längerer Beratung wurde der Vorschlag angenommen.

— Turnverein Hofheim. Nächsten Samstag, den 7. ds. Mts., Abends 9 Uhr findet die übliche Monatsversammlung statt, wozu alle Mitglieder eingeladen werden. Wir richten die dringende Bitte an alle Vereinsangehörigen jung und alt in dieser ersten Zeit sich an dem Vereinswesen zu betätigen. Während unsere im Felde stehenden lieben Turner neben dem Gut auch ihr Blut für das Vaterland opfern, werden die zu Hause gebliebenen Turner das kleine Opfer einer Versammlung oder Turnstunde beizuwohnen mit Liebe bringen können. Ganz besonders richten wir an unsere Jungmannschaft die Bitte den Turnbetrieb nach Möglichkeit aufrecht zu erhalten um auch ferner wie schon bisher, mitzutun an der hohen Wehrkraft unseres Volkes, und damit unsere lieben Turner, wenn sie wieder nach Haus kommen die Turnstätte nicht verwaist auffinden.

— Ein Sozialdemokrat als Leutnant. Der Witzfeldweibel Otto Sturmfels aus Grop-Ullstadt, ein bekannter Führer der hiesigen Sozialdemokraten, der sich z. B. seiner im Felde erhaltenen Wunden wegen in einem Darmstädter Lazarett befindet, wurde zum Leutnant befördert. Rechtsanwalt Sturmfels ist somit der erste bekannte Sozialdemokrat, dem dieser Rang in der deutschen Armee verliehen wurde.

— Herr Hümberger hat für unsere Krieger den Vertrieb einer großen Neuheit übernommen. Ein Feldpostkasten mit Inhalt: Kaffee, Tee, Kakao, Bonillonwürfel, eine Tüte mit konzentrierter Schweizermilch, sowie Zucker ergibt zusammen 65 Tassen gute warme Getränke. Durch die eigenartig, schöne Verpackung ist es jedem Krieger möglich die „Feldküche“ immer mit sich zu nehmen und wird dieselbe von jedem Krieger mit Freuden begrüßt werden.

— Der Totengräber meldet uns, daß er einen Haus Schlüssel gefunden hat und kann der Eigentümer sich dafelbst melden.

England und wir.

Die Nachricht, daß in England 1 200 000 Mann ausgebildet werden, ist wenig glaubhaft. An Mannschaften mag es den Engländern nicht fehlen, da es zurzeit genug Arbeitslose in England gibt. Nach dem „Economist“ sind allein in der Baumwollindustrie eine halbe Million Arbeiter ohne Beschäftigung.

Es fehlt den Engländern aber an Ausbildungsmaterial. Zudem klagt die englische Presse darüber, daß das Kriegsministerium nicht vorbereitet sei auf die Organisation großer Massen, denen es an Ausrüstung und Waffen mangle.

Die „Times“ und viele andere englische Blätter äußerten kürzlich: Selbst wenn der letzte Rosak im Ural steht und der letzte Haisnrecht aus Bordeaux eingezogen sei, so werde England noch lange keinen Frieden schließen. Es hätte bis jetzt nur seine Vorhut in den Krieg geschickt, das Gros käme im Herbst 1915.

Diese Äußerung beweist, daß Englands Mobilmachung ziemlich langsam vonstatten geht, und hat in Frankreich verstimmt.

In ihren amtlichen Angaben bezifferten die Engländer ihre Verluste schon bis 10. Oktober auf 1541 Offiziere, 32 880 Mann, ein ungeheurer Prozentsatz, da die bis jetzt nach dem Festland entsandten englischen Truppen von den Engländern selbst mit nur 200 000 Mann berechnet werden. Seit dem 10. Oktober sind aber erhebliche weitere Verluste eingetreten.

Jedenfalls beunruhigt man sich in Deutschland nicht über das englische Millionenheer. In unserem Volksherr kämpft jeder einzelne für Haus und Hof, nicht wie der englische Soldat für neun, jetzt sogar für fünfzehn Schilling pro Tag. Diese Herausforderung des Soldes spricht genügend für die Begeisterung der sogenannten englischen Freiwilligen.

Unsere zum Dienst nicht verpflichteten, auch noch nicht eingestellten Freiwilligen geben, obwohl nicht bezahlt, ihr Leben für das Vaterland. Sie belaufen sich auf 2 Millionen, in Österreich-Ungarn auf eineinviertel Millionen Mann. Auch diese dreieinviertel Millionen werden ausgebildet und können vor allen Dingen ausgebildet werden.

Hierzu kommt der deutsche und österreichische Rekrutenjahrgang 1914 mit einer weiteren Million Mann, von denen im Oktober dieses Jahres erst ein Teil eingestellt wurde. Den englischen Truppen von angeblich 1 200 000 Mann stehen daher in Deutschland und Österreich-Ungarn eineinviertel Millionen gegenüber.

Hieraus geht wohl zur Genüge hervor, was von der englischen Großsprecherei zu halten ist.

Rundschau.

Deutschland.

— Kohlen. Der Ausweis der deutschen Kohlenproduktion ist für den zweiten Kriegsmonat, September, wesentlich günstiger als für den ersten. Denn er verzeichnet eine Steinkohlenförderung von 63 Prozent der im gleichen Monat des Vorjahres produzierten Menge. Noch günstigere Zahlen weist die Statistik für die Braunkohlenförderung auf.

— Zur Themisperrung. Der englische Hochmut hätte früher nie zugelassen, daß man den Gedanken, das weltbeherrschende England könnte jemals dazu gezwungen werden, die Zufuhr zu seiner Hauptstadt zu sperren, zum Ausdruck bringe. Nun ist das Unerhörte geschehen. Die Hauptstadt bedurfte des Schutzes gegen feindliche Angriffe zur See. Das stolze England, das von jeher seine angeblich übermächtige Flotte als einen unüberbietbaren Trumpf hinstellte, ist unfähig, mit ihrer Hilfe allein die Zufuhr zur Hauptstadt zu schützen; es ist herabgestiegen zu den anderen und dokumentiert durch die neue Maßregel abermals seine Schwäche. So vollzieht sich allmählich eine Umwertung der Begriffe: das Weltbeherrschende, das sich England als Eigenschaft beilegte und an das fast die ganze Welt glaubte, wird überall erkannt als eine geradezu polizeiwidrige Prahlerei mit wenig Hintergrund. Die Geschichte wird einst mit Ironie diese Entlarvung englischer

Großmächtigkeit buchen. Wir haben die feste Hoffnung, daß unsere Flotte, wenn ihre Zeit gekommen ist, das Siegel unter die Urkunde des Sturzes von stolzer Höhe ist.

+ Vergeltung. Wie verlautet, haben die deutschen Bundesregierungen Vergeltungsmaßnahmen gegen das feindliche Ausland als Erwiderung der gegen deutsche Staatsangehörige und ihr Privatvermögen beliebigen Verfolgungen in Aussicht genommen. Eine entsprechende Vorlage wird dem Bundesrat demnächst zugehen.

(!) Vor dem Krieg. Ein Stabsarzt der Reserve, der sich bis zum 2. August in England aufhielt, berichtet aus eigener Kenntnis, daß in England bereits am 1. August, also drei Tage vor der Kriegserklärung, Truppentransporte nach Boulogne gegangen seien. Der Stabsarzt hat diese Tatsache dem sächsischen Kriegsministerium zu Protokoll gegeben.

Ueber die Wirkung

der deutschen Geschosse spricht sich ein Augenzeuge aus, denn er hatte in Thann im Oberelsaß Gelegenheit, davon einen Begriff zu bekommen. Die deutschen Geschosse, schreibt er, die beinahe einen Zentner wiegen und etwa 40 Kgr. Explosivstoff enthalten, üben eine furchtbare Wirkung aus. Sie bohren in die Erde, wo sie hinfallen, Löcher von hunderthalb Meter Tiefe und zwei Meter Durchmesser. Wenn die Geschosse freipieren, geschieht das mit einer furchtbaren Detonation; alles im Umkreis von etwa 50 Meter wird erschüttert, Personen werden umgeworfen, die näher stehenden getötet. Weiter entfernt stehende werden taub ob dem furchtbaren Knall. Geht das Geschos wagrecht, d. h. parallel zur Erde nieder, dann wirft es vor sich auf eine Distanz von 20 Meter Grund auf und hinter sich auf eine Distanz von 40 Meter. Ist der Boden weich, so freipiert es nicht, sondern kommt wieder aus der Erde hervor und ricochettiert ein paar Mal, indem es weiter hüpfte wie ein Hase. Schrecklich war die Wirkung der deutschen Geschosse, als sie in den engen Gassen der Stadt Thann platzten. Es war ein unerhörtes Dröhnen, die Erde erzitterte und man hatte den Eindruck, daß die nächsten Häuser in sich zusammenstürzen müßten. Die Luft war weithin erschüttert. Wenn dann das furchtbare Getöse vorüber ist, vernimmt man ein Geräusch, als ob Hagelkörner auf ein Dach niedergingen. Eine Lage feinen grauen Staubes bedeckt alle Gegenstände der Umgebung und auch die Personen, die mit dem Schrecken davongekommen sind.

Europa.

— Österreich. Die Regierung erließ eine Verordnung, die die Verwertung von Brotsrüchten und Kar-

toffeln zur Spirituserzeugung gewissen Beschränkungen unterwirft, wodurch die als unmittelbare Nahrungsmittel der Bevölkerung dienenden Stoffe nämlich Getreide, Kar- toffeln und Reis der Verarbeitung für Spiritus möglichst entzogen werden.

— England. Man erfährt, daß bei dem Zusammentritt des Parlaments die Regierung wieder hundert Millionen Pfund Sterling fordern wird.

— Südwest. Die Buren sind schon lange mit der englischen Herrschaft unzufrieden, weil diese zu sehr das farbige Element begünstigt und die reichen Naturschätze zu offensichtlich zu Gunsten der englischen Unternehmen und des Mutterlandes ausbeutet. Man erwartet, daß die Aufständischen versuchen würden, sich so rasch wie möglich in den Besitz von Kapstadt zu setzen.

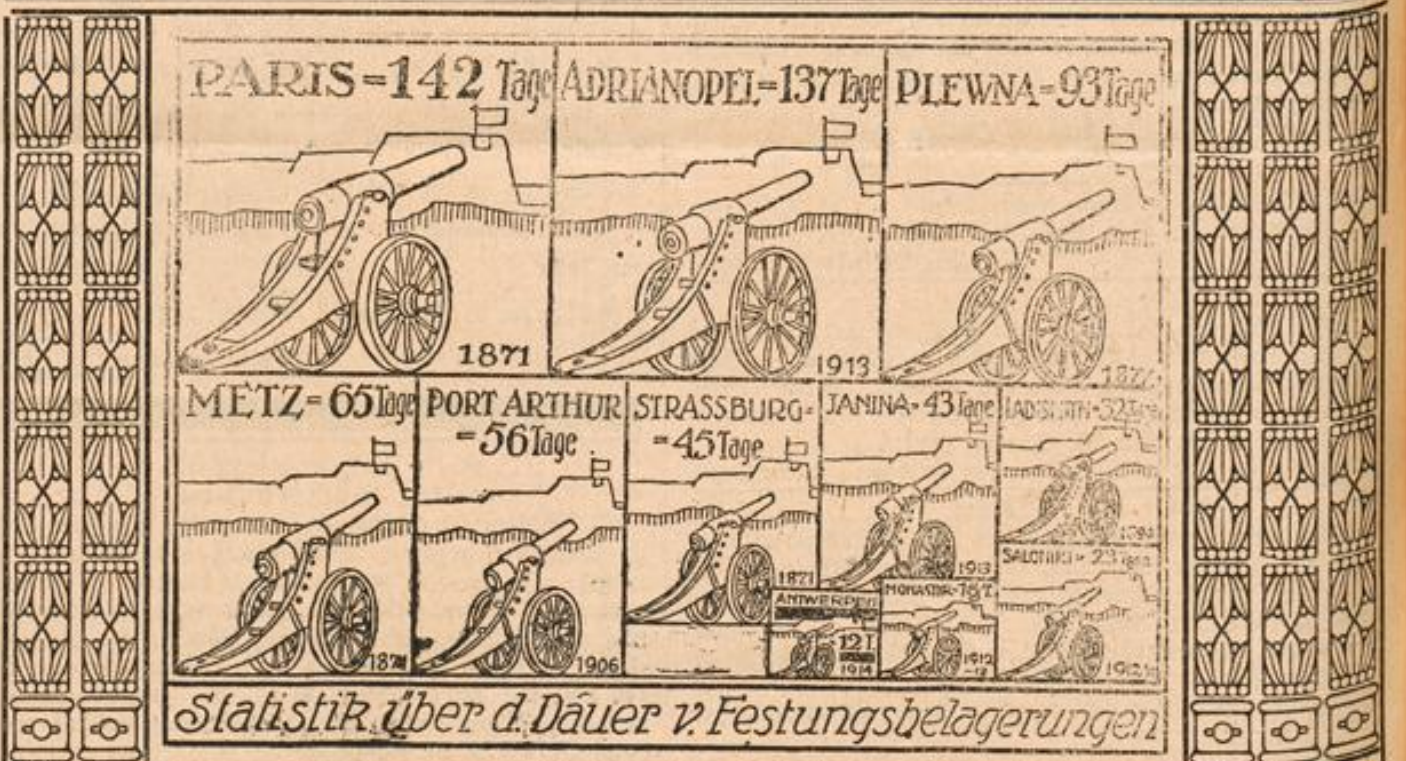
— Italien. In der letzten Zeit haben in Tripolis fünf Angriffe auf die Italiener stattgefunden. Am 1. September wurde ein Transport, der von 2 Offizieren und 10 Askaris begleitet wurde und 300 000 Franken mit sich führte, vollkommen ausgeraubt. Am 8. September drangen arabische Banden bis zu den italienischen Verschanzungen vor und raubten Vieh. Bei der Verfolgung wurden zwei Italiener getötet. Fünf Tage nachher blühten die Italiener bei einem Überfall auf eine Karawane einen Offizier, 21 Mann und 3 eingeborene Soldaten ein, 25 Mann wurden verwundet. Bei einem Angriff am 21. Oktober fanden sechs Italiener den Tod.

— Bulgarien. Die aus Sofia anlangenden Meldungen stimmen alle darin überein, daß an ein Einschreiten Bulgariens zu Gunsten Rußland jetzt weniger als je zu denken ist.

— Griechenland. Griechenland werde auf keinen Fall teilnahmslos bleiben, wenn Serbien oder Rumänien angegriffen würden.

— Türkei. Durch die vollständige Mobilisation verfügt die Türkei über ein schlagfertiges Heer von mehr als 500 000 Mann, das, abgesehen von anderen, England und Rußland sehr unbequem werden könnte bei der augenblicklichen Kriegslage. Die im italienischen wie baltischen Kriege gemachten Erfahrungen kommen dem neugebildeten Heere zugute. Sind die Türken in den letzten Kriegen unterlegen, so war es nicht aus Mangel an persönlicher Tapferkeit, sondern aus Mangel an Verpflegung, Munition und dergl.

(!) Kriegsgewohnt. Von allen Staaten der Welt ist unstreitig die Türkei derjenige, der im Laufe der letzten Jahre am meisten die Waffen zu führen hatte, wohl in der Hauptsache deshalb, weil man das türkische Reich in den Reihen seiner Feinde vielfach als im Absterben befindlich ansehen und deshalb seine Gebiete am leichtesten



Auf Besuch.

7.

Kurze Zeit darauf wendete sich die Frau Castellatin zurück, um die bereits abgeriebenen Fenster einer noch maligen Prüfung zu unterziehen, und erblickte den Mann. Für den ersten Moment erschau sie.

„Nun, nun, tue Sie nicht, als sähe Sie in mir den Belzebub vor sich!“ sprach der Mann. „Ich tue ihr nichts zu leide.“

Das glaube ich schon, er sieht mir auch gar nicht darnach aus, jemand Böses zufügen zu wollen“, antwortete die Castellatin.

„Nein, nein, ich erschau nur deshalb, weil mir's entfallen war, daß der König ausgeritten, und dachte, er wär's, Herr; aber jetzt sehe ich's deutlich, daß ich eine Löwin gesehe.“

„Woran sieht sie das?“

„Se nun, er ist gar nicht so angekleidet, wie man ihn mir beschrieben hat.“

„Das mag treffen. . . sie ist sehr klug und hält etwas auf das Sprichwort: Kleider machen Leute.“

„Und das täuscht selten — das kann der Herr glauben.“

„Merks.“ Der Mann sah auf das Elbhochland hinaus und sagte dann:

„Das hier ist ein prächtiges Besitztum. Solche Berge haben wir in der Berliner Umgegend nicht.“

Ueber des Mannes scharf markiertes Gesicht lief ein leichtes Lächeln.

„Er ist wohl ein Berliner?“ fragte die Castellatin.

„Ja, ein ganz richtiges Berliner — und noch dazu ein Sonntagskind.“

„A, sehe der Herr 'mal an! Das ist ja ganz interessant. Er ist wohl beim König im Dienst?“

„Nun, das gerade nicht; aber . . .“ da der Sprechende einen Schritt auf den Mann vortrat, so wurde bei dieser Gelegenheit die Flöte sichtbar, die er bisher in der fast soldatisch an seiner rechten Körperseite angelegten Hand wie ein kleines Gewehr aufrecht führend trug.

„Nun weiß ich's auf einmal, wer der Herr ist“, schaltete die Castellatin vergnügt ein.

„Das wäre?“

„Ein Musikus. Stimmt auch mit dem, was der Nehemia, unser Heibuch, erzählte, ganz überein.“

Sein König will Konzerte hier geben, und da hat er den Herrn von Berlin nachkommen lassen. O, wenn ich nur einmal A weiß, das B kommt nachher von selber. Er ist also hier . . .“

„Zu Besuch“, berichtete jener, auffallend heiter werdend. Nach kurzer Pause fügte er hinzu:

„Zum Zimmerhieb bleiben wird sich's nicht machen.“ Die Frau Castellatin schien diese Äußerung als einen Ausdruck des Bedauerns anzusehen.

Ihr Blick ruhte sehr wohlgefällig auf dem Manne. Er hatte so etwas Respektables an sich, so etwas Ruhiges in seinem Benehmen, das ihr imponierte.

„Ich höre die Klantuse sehr gerne spielen“, hob sie nach ganz kurzer Pause an.

„Wenn sie gut geblasen wird . . . und könnte er das nicht, hätte sein König ihn gewiß auch nicht nachkommen lassen . . . wenn sie gut geblasen wird, geht mir's ordentlich in Seele und Herz hinein.“

Ach, Unferne weiß das Schöne zu würdigen. Wie heißt denn der Herr, wenn ich fragen darf?“

„Fritz.“

„Ist das ein seltsamer Zufall! Meiner jeligen Schwägerin ihres Onkels Stiefbruder hieß Fritz.“

So ruhig und ernst das Gesicht des Berliner Musikus auch sich zeigte, so ließen seine Züge doch ein Juden wahrnehmen, das mit dem Wetterleuchten am nächtlichen Himmel zu vergleichen war.

Wie bei dieser Naturerscheinung die hochgespannte Elektrizität sich kund gibt, so berriet das Zucken in den Gesichtszügen des Mannes das Vorhandensein eines elektrischen Stromes, desjenigen der Lachlust, die er jedoch beherrschte.

„Ja, es ist überhaupt merkwürdig mit den Namen“, jagte er.

„So haben sie mich in meiner Familie der Unterscheidung wegen mit der Nummer Zwei belegt.“

Diese Äußerung ging spurlos an der Frau Castellatin vorüber; sie schien sie nicht verstanden zu haben. Dagegen hastete aber ihr Blick mit sichtbarem Wohlgefallen auf den in großer Ruhe vor der Tür auf dem Altan Stehenden.

Nach einer ganz kurzen Pause hob sie an: „Nun,

mit Krieg überziehen zu können glaubte. Diefem Zeitgedanken entsprang in der Hauptsache der griechisch-türkische Krieg, der Tripolis-Krieg und der Balkankrieg. Hat auch dabei die Türkei eine Verringerung an Gebiet erfahren, so ist doch festzustellen, daß sie sich nach all diesen Kämpfen verhältnismäßig gut wieder erholen konnte, wenn naturgemäß auch die Häufung dieser Verlässe eine gewisse Schwächung des Wirtschaftskörpers hinterlassen hat.

Asien.

— Persien. Es ist neben der Tatsache, daß die russischen Truppen im nordwestpersischen Grenzgebiete, das sie besetzt hielten, eine empfindliche Niederlage erlitten haben, von großem Interesse die Mitteilung, daß türkische Truppen an den Kämpfen beteiligt waren. Dies deutet darauf hin, daß in Völkern der Kriegsausbruch zwischen der Türkei und Rußland zu erwarten ist.

— China. Die Schantungbahn-Gesellschaft macht Schadenersatzansprüche gegen China aus dem Gesichtspunkte der Schutzpflicht und gegen die verbündeten Feinde England, Frankreich, Belgien, Rußland, Japan usw. auf der Rechtsgrundlage als der solidarischen Gesamtheit für die Folgen des gemeinsam unternommenen Krieges geltend.

Kohlenmangel in Paris.

Man wirft die Frage auf, ob Paris genügend mit Steinkohlen versehen sei. Seit Juli sei keine Zufuhr mehr erfolgt. Nach Mitteilungen von Fachleuten kann der Vorrat an Kohlen höchstens bis Mitte Dezember ausreichen. Es kann dabei konstatiert das „Journal des Debats“, wieder auf neue Kohlen aus Nordfrankreich, noch aus Belgien gerechnet werden. Man ist also auf Kohlen aus England angewiesen, aber die Ausfuhr aus Newcastle ist sehr schwierig, da die Nordsee sehr unsicher ist, jedoch allein Cardiffkohle bezogen werden kann. Es müsse nun befürchtet werden, daß bei einem Transport der Steinkohle von Cardiff nach Rouen und von da über die Seine nach Paris Schwierigkeiten durch Preistreiberien entstehen. Es wird daher verlangt, daß die Regierung Maßnahmen treffe, um Mißbräuchen vorzubeugen.

Aus aller Welt.

— Düsseldorf. Wiederholt waren bei der hiesigen Postbehörde Beschwerden eingelaufen, daß besonders die für Soldaten bestimmten Sendungen erbrochen und zum Teil ihres Inhalts beraubt worden waren. Die angestellten Ermittlungen führten zur Festnahme eines Postausheifers, als er sich gerade eine derartige Verfertigung aneignen wollte. Mehr wie 20 Päckchen konnten dem Spitzhaken nachgewiesen werden.

— Warschau. Durch deutsche Luftbomben wurde die Zentrale der Feuerwehration und ein Flügel des Wiener Bahnhofes in Warschau zerstört. — In Stadt und Bezirk Jekusik ist die Pest aufgetreten.

— London. Aus Furcht vor Zeppelinen wurden in den Museen und Galerien die Gemälde und sonstigen Kunstwerke, sowie die wertvollen Sammlungen eingepackt und in Kellerräumen untergebracht. Die Straßen sind nachts sehr dunkel, daß auch der Verkehr der Fußgänger schwierig und gefährlich ist.

Jwangorod.

Die Hauptkämpfe in Südpolen drehen sich um die Festung Jwangorod, die von den Russen wegen ihrer hohen strategischen Bedeutung mit erbitterter Zähigkeit verteidigt wird. Trotzdem gewinnen die Belagerer Raum, nach der Meldung des deutschen Generalstabes ist „die Lage durchaus günstig“, und nach dem amtlichen österreichischen Bericht sind bereits in den bisherigen Kämpfen nicht weniger als 10 000 Russen gefangen genommen und 10 Maschinengewehre erbeutet worden.

Die Festung Jwangorod liegt im russisch-polnischen Gouvernement Lublin an der Mündung des Wieprz in die Weichsel. Sie stellt den linken Flügel der besetzten Weichsel dar, und ist wichtig als Eisenbahnknotenpunkt, da von hier aus leistungsfähige Bahnen nach Warschau, Lemberg

Lublin und Kielce führen. Jwangorod bildet mit Warschau, Nowo-Georgiewsk und West-Litowsk das polnische Festungsviereck und ist eine reine Militärstadt, das heißt, es befindet sich an dieser Stelle keine größere Stadt, sondern die ganze Niederlassung besteht nur aus Kasernen, Depots, Magazinen und den Befestigungen.

Die Festung wurde 1830/31 nach dem polnischen Aufstande erbaut, und nach dem damaligen polnischen Gouverneur Jwan Paschkeiwitsch genannt. Ein armieliges Alderdorf lag früher an dieser Stelle. Den Mittelpunkt der Befestigung bildet eine große Defensionskaserne, die mit einer bastionierten Umwallung umgeben ist. Am linken Ufer liegt als Brückenkopf, 800 Meter von der Weichsel entfernt, das Fort Gortichakow, eine Linette mit Mauerwerk und Reduit. Später wurde ein Gürtel von sechs selbständigen Forts, und zwar vier am rechten, zwei am linken Ufer etwa zwei Kilometer von der Kernfestung erbaut. In der letzten Zeit soll die Zahl der Außenwerke auf acht vermehrt sein. Der Umfang beträgt im ganzen 20 Kilometer. Die beiden südwestlichen Werke sollen modernisiert, die Zwischenfelder durch bombensichere Bauten verstärkt worden sein. Panzerbatterien sind ebenso wenig hier wie in den anderen russischen Befestigungen vorhanden.

Zweifellos ist der Besitz von Jwangorod von entscheidender Bedeutung für den weiteren Verlauf der Kämpfe in Südpolen.

Kleine Chronik.

— Dreifach. Major Karl Balkling in Potsdam, Sohn des in Meiningen lebenden Oberleutnants Balklin, wurde dem Eisernen Kreuze ausgezeichnet. Sein Vater hat, wie der „Berliner“ meldet, das hohe Ehrenzeichen 1870, sein Großvater 1813 erworben.

(!) Vielseitig. Ein Landwehrmann aus Rastbach schrieb an seine Angehörigen aus dem Felde: „Ein Arzt, der mit bei uns ist, weckte mich kürzlich nachts und nahm mich zu einer — Entbindung mit, zu der er geholt worden war. Hier gibts jetzt keine Hebamme, und so mußten wir das versorgen. So etwas kommt auch im Kriege vor, und es ist sehr gut abgelaufen. Unser Arzt hat sich auch darüber gefreut; er gab der Frau 5 Mark, und unser Hauptmann legte noch 10 Mark zu. Denn die Leute hier haben nichts zu beißen. Dann bekam die Frau noch kräftiges Essen von unserer Kompanie...“ Und das nennt der Gegner „deutsche Barbaren“.

— Wahr. Ein als wahr verbürgtes Geschichtchen aus einem Gefangenenlager wird berichtet: Die in deutsche Gefangenschaft geratenen Russen müssen sich, so ungewohnt es ihnen vorkommt, auch an Kleinlichkeit gewöhnen. Kürzlich wurden nun für das Lager zwei Paß lösch Schmierseife geliefert; in verhältnismäßig kurzer Zeit war diese Seife aber verschwunden, ohne daß man sich den Verbleib derselben erklären konnte. Es wurden Nachforschungen angestellt, und da ergab sich, daß die Russen die weiße Schmierseife aufs Brot geschmiert hatten. Seitdem kommt nur noch Stückseife ins Lager. Hoffentlich werden die Russen die Stückseife nun nicht für Käse ansehen und sich aufs Brot schneiden.

— Pranger. Das Garnisonskommando zu Sondershausen macht bekannt: Das Garnisonskommando hat Beweise in Händen, daß junge Mädchen mit den in Frankenhäusen befindlichen russischen Technikern in Verkehr stehen. Die Betreffenden werden hierdurch gewarnt, diesen Verkehr fortzusetzen, andernfalls werden ihre Namen öffentlich bekannt gegeben werden. Die anlässlich der Mobilmachung in Schutzhaft genommenen russischen Schüler des Koffhäuser-Technikums in Frankenhäusen befinden sich seit einigen Wochen wieder in Freiheit.

(!) Häuserkampf. Eine der letzten Depeschen unseres Großen Hauptquartiers spricht von den erbitterten Häuserkämpfen, die in den letzten Tagen um Arras und anderwärts stattgefunden haben. Szenen von diesem heftigen Ringen „von Haus zu Haus“ schildert der englische Kriegsberichterstatter W. Beach Thomas. Die deutsche Eigenart des Kampfes und ihre besondere Geschicklichkeit, die Eigenarten des Geländes für ihre Taktik zu benutzen, wer-

den auf das schlagendste illustriert durch die Schlacht der letzten Tage, in der sich eine ganz unerwartete Art des Festhaltens entwickelte. Die deutschen Truppen hatten sehr geschützte Stellungen in den Kohlenbergwerken gefunden und außerdem noch besonderen Vorteil von der Art der Häuser in diesem Kohlengebiet gezogen. Die Dörfer östlich von Lens, die hauptsächlich von Bergleuten bewohnt werden, bestehen nämlich aus langen Reihen gleichförmiger Häuser, die nach einem einheitlichen Plan für die Arbeiter gebaut wurden. Diese Arbeiterhäuser wurden von den Deutschen in kleine Forts verwandelt; die Fenster wurden durch Matten und Säcke geschützt; in die Mauern wurden Löcher gebohrt als Schießscharten für die Maschinengewehre. Da diese ganze Gegend bis Lille außerordentlich dicht bebaut ist, so boten sich ihnen überall solche Häuser dar, die sie wahrhaft uneinnehmbar machten und aus denen sie große Vorteile im Kampf zogen. Auch das ganze Gelände ist von ihnen auf das geschickteste ausgenutzt worden, und so haben sie das Kohlengebiet zu einer Stellung umgeschaffen, die nicht viel weniger fest ist als die Steinbrücke von Soissons. Die gleiche Tätigkeit wurde bei der Beschießung von Arras gezeigt. Es regnete geradezu Granaten: von 8 bis 11 Uhr morgens schlugen einmal 120 in die Stadt ein.

Krieg und Familie.

Viele Männer sind ins Feld gezogen. Manches Haus ist dadurch in schwere Wirtschaftsjorge gekommen. Antilche und anderweitige Kriegsunterstützung ist im Gange und man tut, was man kann; aber natürlich, überall kann nicht restlos geholfen werden, und z. B. schon wegen der Wohnungsmiete sind viele zurückgebliebenen Frauen in schwerer Kümmeris. Man sorgt sich in ganz persönlicher Art, wenn spärlich oder recht verspätet die Feldpostbriefe eintreffen. Wie geht's dem Vater, dem Sohn, dem Bruder, dem Bräutigam? Er wird doch nicht irgendwo verwundet liegen — oder gar...? Das Blatt dort auf dem Familientische mit der Verlustliste, es kann einen in so tiefste Stimmung versetzen. Und wenn ein Blick in die Familiennachrichten fällt, ist's da nicht erschütternd, eine Todesanzeige neben der anderen zu sehen, und so oft die eine herbe Kunde zu lesen: Auf dem Schlachtfelde gefallen — und da steht vielleicht noch die Bemerkung: der einzige Sohn — oder — auch unser zweiter, dritter, letzter Sohn! Wieviel Familienschmerz schwebt über solch schwarz-umrandeter Anzeige! Aber mit Stolz wird es auch bezeichnet: Er fiel auf dem Felde der Ehre — er starb für sein Vaterland! Nicht jede Kugel trifft, nicht jede Verwundung führt zum Tode. Herrliche Stunde, wenn sie zurückkehren werden, viele, viele Tausende, zu den Thränen daheim vom Siegeslorbeer umkränzt, von größtem Erlebnis erfüllt, mit neuem Vertrauen zu deutscher Art! Vorläufig aber heißt es für die Angehörigen — warten, hoffen und treulich die tägliche Pflicht tun. Denken wir an die unmittelbaren Kriegsnot der Familien an den äußersten Grenzgebieten und lassen wir uns nicht beschämen von ihrer tapferen Opferbereitschaft und Hoffnungskraft!

+ Raucher im Schützengraben. Ein aus Frankreich abgeandter Feldpostbrief enthält u. a. folgende Stelle, die besonders alle, die unsern braven Feldgrauen die heißersehten Zigarren und Zigaretten übersandten, interessieren und zu neuen Sendungen veranlassen wird:

„Liebe Schwester! Habe Dein liebes Paketchen mit Zigaretten erhalten, wofür ich Dir herzlich danke. Ihr wißt ja gar nicht, was Ihr damit einem deutschen Krieger für eine große Freude bereitet. Denkt Euch, als die Zigaretten ankamen, hat sich sofort jeder meiner Kameraden eine angesteckt und kräftig gequalmt, daß nur so die blauen Rauchwolken aufstiegen, und etwa 300 Meter davon im Schützengraben lagen die Franzosen. Ich glaube, die Franzosen haben sich schwer geärgert, als sie uns so qualmen sahen und eine deutsche Zigarette riechen mußten, denn kaum sahen sie bei uns die blauen Wölkchen aufsteigen, als sie, die neidischen Kerle, auf uns lospfeiften, daß uns die Kugeln nur so um die Ohren pfeifen; getroffen ist aber Gott sei Dank keiner...“

Herr Friz... Er erlaubt's doch, daß ich ihn bei seinem Namen nenne?“

„Warum nicht? Sie tut nur das, was alle Welt tut.“

„Freilich, freilich, jedem Topf seinen Henkel, jedem Menschen seinen Namen... da kann keine Irrung vorkommen.“

„Wer ich bin, will ich dem Herrn mit ein paar Worten offenbaren.“

„Ich bin die Frau Castellain hier und seit andertwanzig Jahren Witwe; 's ist ein seelenbetäubender Stand, wenn man von Natur und durch Bildung ein gefühlvolles Herz hat. O Gott!“ Sie strich sich mit der Schürze über die Augen hin und redete dann, nachdem sie auf den ihr Zuhörenden einen prüfenden Blick geworfen, sehr eifrig weiter:

„Vorher meinte Herr Friz: Zum Zimmerhinterbleiben würde es sich nicht machen. Nun, es könnte sich aber auch machen.“

„Wie das?“ fragte jener mit sichtbarer Ueberraschung.

„Sehe er, mit seinem König wird's bald Matthäi am Legten sein. Aus Böhmen her rückt ein großer General-Feldmarschall mit einem ungeheuren kaiserlichen Heere in Sachsen ein, um sich mit unserer Armee zu vereinigen, und dann Gnade Gott seinem König!“

„Er kommt rascher nach seiner Brandenburger Streubomben zurück, als er in unser Land eingerückt ist.“

„Da wird's heillos zugehen und zuletzt... na, das kann er sich ja denken, Herr Friz, was das Ende ist.“

„Zuletzt wird er froh sein, wenn er seine Klautuse und

und seinen Sand behält, denn 's Andere geht für ihn in die Brüche.“

Dieses Calcül schien den Zuhörenden ganz starr zu machen. „Woher weiß sie das?“ fragte er.

„Unsererins hat Commerionen, Herr Friz“, antwortete die Gefragte mit einem Anflug von Stolz.

„Kann ihn nur diesen Wink geben. Möchte ihn nicht gern in's Unglück rennen sehen. Bleib er hier! rate es ihm. Er kann ja hier ebenso gut die Klautuse blasen, kann Kammermusik werden... verspreche ihm, mit meiner gnädigsten Gräfin seinetwegen ein vollständiges Wort zu reden.“

Sie ist die rechte Hand von seiner Exzellenz dem Herrn Premier, Reichsgrafen von Brühl, und... regiert ihn. Da wachte er, Herr Friz, doch sagen: Sein Besuch habe ihn auf einen grünen Zweig gebracht... 's gibt hier manche gefühlvolle Seele, die die Klautuse gern hört. Laß er das nicht aus den Augen.“

„Nein, nein, werd's überlegen. Für jetzt Wien, Frau Castellain... a revoir!“

Der Berliner Musikus stieg, seinen Dreispitz vor ihr lästend, die Stufen hinab und schritt langsam eine der in den Park führenden Alleen entlang.

Frau Marianne schaute ihm nach.

Er schlug einen Fußpfad ein, welcher, zwischen den mannigfaltigsten Baumgruppen hindurch, dem Innern dieser großen grünen Welt zuleitete.

Der Mann ging langsam, und als er ihrem Blicke entschwand, sprach sie vor sich hin:

„Der Rehemia ist doch eigentlich keine rechte Partie für mich... freilich ein kräftiger, stämmiger und

nebenbei sogar ein ganz hübscher Mann; aber... ich bin doch viel zu gebildet, um darauf allein Wert zu legen; der Herr Friz hat da einen gewissen Vorzug, ist Künstler, das wiegt schon etwas auf.“

Und was er für wunderbar große, schöne Augen hat! Der Augen wegen kann man sich schon in ihn verlieben... Rehemia so kleine Augen und zwinkert damit, als schiene ihm die Sonne hinein.“

Die strenge Kontrolle, unter der sie die an den Fenstern beschäftigte Marta gehalten, zeigte sich von der Einwirkung der neuen Bekanntschaft, welche Frau Marianne gemacht hatte, außerordentlich gelockert, denn sie ging an den Parterrefenstern hin, ohne ihnen nur einen Blick zuzuwenden.

Sie spazierte langsam ihrer Wohnung zu, sehr gedankenvoll über die Kunst, die Klautuse zu blasen.

Ein ganz eigentümlicher Reiz liegt in der Waldruhe. Geist und Sinn fühlen sich durch sie angesprochen. Die tiefe Stille, der Friede drängt zur Nüchternung; die Empfindungen läutern sich, und das Phlegma sinkt zu Boden; Herz und Gemüt werden gleich frischen Quellen von allem Zujage entbunden, und für den Geist dient das feierliche Schweigen zur Erhebung; ein heiliger Anhauch bricht die Fessel der ihn für gewöhnlich niederziehenden Auswendige... ein entseffelter, freier Geist hat viel Ähnliches mit einem von der Wogenhose geschwellten Pfeile; er fliegt unaufhaltsam in die Weite.

(Fortsetzung folgt.)

— Jagd. Der Bezirksausschuß hat beschlossen, die Schonzeit der Rehtälber auch diesmal wieder im Regierungsbezirk Wiesbaden auf das ganze Jahr auszudehnen.

Letzte Nachrichten.

Die Lage in Südafrika.

r. (Ctr. Bln.) Aus Amsterdam wird berichtet: Handelsfirmen in Amsterdam und Rotterdam haben aus London vertrauliche Benachrichtigung erhalten, wonach die Zahl der aufständigen Buren bereits über zehntausend gestiegen sein soll. Sie sind sämtlich gut bewaffnet und auch im Besitze von Schnellfeuergeschützen und Maschinengewehren. Gewissen Nachrichten zufolge soll sich die gesamte Oranje-Flußkolonie in Aufruhr befinden. Die Engländer verfügen in der Kapkolonie etwa über 80.000 Mann, deren Zahl bei einem Umsichgreifen des Aufstandes bei weitem nicht zu

seiner Unterdrückung ausreichen würde. Das englische Kriegsmaterial in der Kapkolonie soll unzureichend sein.

„Karlsruhe“ bei der Arbeit.

WTB. Die Blonds aus Para (Brasilien) gemeldet wird, hat dort der deutsche Dampfer „Assuncion“ die Passagiere und Mannschaft des belgischen Dampfers „van Dyck“ und der englischen Dampfer „Gurtdale“ und „Ganton“ an Land gesetzt. Die Dampfer sind von dem deutschen Kreuzer „Karlsruhe“ erbeutet worden.

Abberufung der türkischen Botschafter.

WTB. Konstantinopel, 3. Nov. (Nichtamtlich.) Die Pforte hat ihre Botschafter in London und Paris, ihren Geschäftsträger in Petersburg und ihren Gefandten in Belgrad abberufen.

1. Wir senden diese Zeilen Euch von Frankreichs fälscher Erde. Ihr werdet staunen wundernswert wie wir bedrückt hier werden.
2. Wir stehen hart an deren Front, verhöhnt vom Kugeltregen,

und harren heitern Mutesvoll, bis mit Gewehr und Bajonett, Franzosen können stoßen.

3. Nur kurz ist hier der Zwischenraum, 800 kleine Meter und Drahtverhaue und Wolfgruben halten ab uns von den Gaunern dem Räubervolk den Schwerendorn.

4. Auch könnten wir uns sicherlich hier oft die Zeit vertreiben, wenn wir in unserer freien Zeit ein Pfeifchen könnten voll Genuß in aller Ruhe gönnen.

5. Drum Hofheims Bürger, still zu Haus, denkt Eurer tapferen Helden, die für die Ehr, für Euch und's deutsche Reich im Feindeslande kämpfen.

6. Wir danken schon im Voraus euch, für Eure lieben Spenden und hoffen, daß an unsrer Stell der Kampf wird sich enden.

Die herzlichsten Grüße von dem Kriegsfeld senden allen Hofheimer Einwohnern:

Ernst Gebrauer, Joseph Hirth, Franz Bender, Martin Henninger, Michael Rusa, Rütterer, Anton Faust, Peter Joseph Richter.

Wir sind wieder bereit Spenden in Empfang zu nehmen und bitten uns solche sofort zugehen zu lassen.
Der Verlag.

Josef Braune, Hauptstraße

Beste und billigste Bezugsquelle
für sämtliche

Manufaktur-, Woll-, Weiss-, Kurzwaren und Confektion.

Trotzdem wegen des Krieges die meisten Waren um 20 % zum Teil bis zu 60 % gestiegen sind, bin ich infolge günstiger Abschlüsse in der Lage noch durchweg zu **alten Preisen** verkaufen zu können. Ein Jeder findet für diese Zeit etwas Praktisches.

Für unsere Soldaten im Felde empfehle ganz besonders

Unterzeuge, Leibbinden, Ohrenschützer, Pulswärmer, Handschuhe etc.

Nassauische Landesbank.

Der Verkauf von

4% Schuldverschreibungen der Nassauischen Landesbank Buchstabe Z

erfolgt bis auf weiteres zum Kurse von 97% provisionsfrei. Ferner geben wir an unseren Kassen 5% Deutsche Reichsanleihen (Kriegsanleihen) zum Zeichnungskurse von 97,50 % zuzüglich einer Provision von 0,15 % ab, wenn sich der Käufer einer einjährigen Sperre unterwirft und während dieser Zeit die Papiere bei der Nassauischen Landesbank hinterlegt.

Wiesbaden, den 28. Oktober 1914.

Direktion der Nassauischen Landesbank.

Die schnellen Bewegungen

unserer siegreichen Feldarmeen

bringen leider oft eine Störung der Verpflegung mit sich, da die Proviantkolonnen nicht so schnell mitkönnen. Deshalb sollte jeder Soldat leicht zubereitbare, kräftigende und wohlschmeckende

Nahrungs-Mittel

mit sich führen. Solche bilden eine wertvolle Liebesgabe und sollten von den Angehörigen ständig geschickt werden, zumal sie sehr billig sind. Eine große Auswahl geeigneter Dauerwaren, auf Wunsch auch in feldpostmäßiger Verpackung liefert

Auskunft ohne Kaufzwang. — Briefe und Zeitungen können beigelegt werden.

Leere Feldpostkartons in allen Größen billigt.

Delikatessen-Haus
„Petty“ Hauptstr. 73.
Tel. 9.

Hochinteressant sind jetzt die illustrierten wöchentlich erscheinenden Zeitschriften

„Die Woche“ per Heft 25 Pfennig.

„Berliner Illustrierte Zeitung“ p. Nr. 10 Pf.

„Kellam's Universum“ per Heft 35 Pfennig.

Diese, sowie alle im Buchhandel erscheinenden Zeitschriften werden regelmäßig frei ins Haus geliefert durch die

Buchhandlung Albin Schütz, Burgstrasse 5.

Preis-Tafel

Mehl	Pfd. 24 Pf.	Kaffee in guten Qual.-Misch.	Pfund von 1,60 an
Erbs. gelb. geschält	38	Malzkaffee	Pfd. 25-35
w. Bohnen	28	Cacao	Pfund von 1,20 an
Weizengries	30	Salz	Pfund 10 Pfg.
Haferflocken lose	30	Vollheringe	10 Pf.
Grünkern	45	la. Bücklinge	12
Graupen	von 26 an	Rollmöpfe	10
Bruchreis	19	Bismarckheringe	10
Suppenreis	Pfd. von 26 an	Schmalz	Pfund 85
Suppen- und Gemüse	Nudeln	Margarine Ersatz für	
Griesware	Pfd. von 30 Pf. an	Tafelbutter	Pfund 90
Gemahl. Zucker	25	Sauerkraut	Pfund 12
Würfelzucker	Pf. 29	Zwiebeln	15
Kaffee kräftig, naturell geröstet Santos	Pfund 1,40	Kernseife weiß von	32 Pf. an

H. Hennemann
TELEFON 6

Große Freude bereitet

unseren Kriegern die

„Feldblitzküche“

womit sich ohne Mühe 5 verschiedene Gegenstände Kaffee, Kakao, Tee, Bouillon, Milch und Zucker von zusammen ca. 65 Tassen bereiten lassen, denn warme Getränke sind jetzt den Kriegern am liebsten.

Alles zusammen in Feldpostkartons verpackt fertig zum Versand.

Vertrieb für Hofheim und Umgegend durch

Heinr. Hömberger, Mainstr. 19.

Meine

Bettfedern-Reinigungs-Maschine

ist wieder jeden Freitag im Betrieb.

Bettfedern und Barchent in großer Auswahl.
Georg Schinner.

3 Zimmer-Wohnung

sofort zu vermieten

Zu erfragen im Verlag.

Schöne 3 Zimmer-Wohnung

per 1. Januar zu vermieten.

F. Auskunft gibt die Red. d. Bl.

Einladung.

Der Vaterländische Frauenverein beabsichtigt vom 5. Nov.—15. Nov. 1914 jeden Nachmittag von 3 Uhr ab in der „Krone“ für die große Weihnachtsliebesgabenendung Hemden und Unterhosen zu nähen und werden alle Frauen u. Jungfrauen (auch Nichtmitglieder) ersucht sich recht fleißig daran zu beteiligen. Außerdem kann dortselbst Näharbeit für Hausarbeit abgeholt werden.

Vaterländ. Frauenverein.

Zur kommenden kühlen Witterung

haben sich stets bewährt Eutol-Bonbons, Krisers-Brust-Carmellen, Reichels-Husten-Tropfen, Husten-Nicht-Bonbons, Malzzucker, Emser-Sodener Pastillen etc., sowie die freigegebenen Tees. Genannte Artikel erhalten Sie in bekannter Güte bei

A. Phildius, Hof-Lieferant.

Zu staunend billigen Preisen werden jetzt Herrenanzüge, Hosen, Rodenjoppen, Mäntel u. dergl. verkauft.

Sonneberg & Weiss.

Billig, vorteilhaft, praktisch verfährt man durch Auffärben von getragenen Kleidern, Stoffen, Strümpfen etc. etc. Empfehle Ihnen verschiedene Sortimente von Kleider-Stoff-und-Blusen-Farben zum Selbstfärben a 10—25 Pfg.

Drogerie Phildius.

Weisse Rüben

zum Einmachen hat abzugeben

Heinr. Leicher, Pfarrg. 17

2 oder 3 Zimmer-Wohnung zu mieten gesucht. Offerten unt. K. F. an den Verlag.

Neue Sendung

feines Salatöl im Anbruch, Tafel-Essig, Tafel-Senf im Anbruch, Maggis Suppen-Einlagen, Suppen-Würze, Suppen-Kapseln in großer Auswahl bei

A. Phildius, Hof-Lieferant.

Schöne 3 Zimmerwohnung, Bad, Fremdenz. große Küche Speisekammer elekt. Licht und Zubehör in hübscher staubfr. Lage 5 Min. vom Rappenberg per sofort zu vermieten. Roserstr. 36.

Auständiger Junge kann das Schuhmacherhandwerk erlernen bei H. Hömberger.

Möblierte Zimmer

mit oder ohne Kost zu vermieten. Zu erfragen im Verlag.